

Zeitschrift:	Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber:	Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen
Band:	19 (1948)
Heft:	10
Rubrik:	Aus aller Welt

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bekämpfung von Geistesstörungen durch die Schule.

Kinder, welche Schwierigkeiten haben, Lesen zu lernen, widerspenstige und verschlossene Schüler, zurückgebliebene Kinder und Jugendliche mit unausgeglichener Temperament sowie solche, die sich nicht für einen Beruf entscheiden können oder sich nicht reibungslos in ihre Umgebung einzugliedern vermögen, hat es zu allen Zeiten gegeben. Die Schule alten Schlages erklärte sie für starrsinnig, faul und zerstreut und versuchte sie durch strenge Disziplin zu bessern. Es ist offensichtlich, dass diese Methode die Symptome bekämpfte, ohne ihre wahren Ursachen zu beseitigen. In Amerika betrachtet man solche «Problem»-Kinder als Krankheitsfälle, und die Fürsorge für sie untersteht logischerweise dem Bund für Öffentliche Gesundheitspflege (United States Public Health Service). Dieses hat kürzlich eine Statistik veröffentlicht, aus dem hervorgeht, dass mindestens 30 Millionen Personen in den Vereinigten Staaten irgendeine Art von Psychotherapie oder Behandlung von leichteren oder schwereren Geistesstörungen benötigen.

Prof. Esther Lloyd-Jones, Leiter des Laboratoriums für die Ausbildung von Beratern am Teachers College der Columbia University, erklärte unter Berufung auf diese Statistik, dass 5 Millionen an Psychoneurose leiden, 2 $\frac{1}{2}$ Millionen Charakteranomalien aufzuweisen haben und nicht normal in ihren Beziehungen zu ihrer Umgebung reagieren, 1 $\frac{1}{2}$ Millionen geistig minderwertig sind und 500 000 an Epilepsie leiden. Darüber hinaus sind 20 bis 30 Millionen Personen, denen durch psychiatrische Behandlung oder umfassende Unterrichtung in den Grundsätzen, die zur Gesunderhaltung des Geistes erforderlich sind, geholfen werden könnte, anormalen Gemütschwankungen unterworfen.

Je eher diese Störungen erkannt werden, desto mehr Aussicht besteht, sie erfolgreich zu bekämpfen. Die Verantwortung für die rechtzeitige Diagnose liegt daher bei der Primar- und Mittelschule. Prof. Lloyd-Jones beschrieb die Aufgabe der Schule auf diesem Gebiet folgendermassen:

«Wir sind zu der Erkenntnis gelangt, dass die Lehrer zu einem gewissen Grad geübte Diagnostiker sein müssten; sie müssen die Schwierigkeiten so früh wie möglich erkennen und genügend Verständnis für ihre Bedeutung besitzen, um beurteilen zu können, ob das in Frage stehende Kind einer Fachstelle zu überweisen ist und an wen es gegebenenfalls überwiesen werden muss, um die Hilfe zu erhalten, die es benötigt.

Da die Lehrer nicht genug Zeit haben, um sich über alle möglichen Hilfsmittel auf dem laufenden zu halten, müssen die Schulen innerhalb ihres Stabs Kräfte haben, welche geschult sind, die Probleme zu erkennen, mit den Lehrern auf-

engste Hand in Hand arbeiten, mit den in Frage kommenden Stellen, an die Ueberweisungen von Kindern zu machen sind, in ständiger Fühlung sind und darüber wachen, dass ein Plan für die Behandlung des Kindes von kompetenten Kräften durchgeführt wird».

(Aus «NZZ».)

Sprechen ohne Stimmbänder. — Verblüffende Erfolge mit einem neuen Heilverfahren.

Auf der Wiener Universitätsklinik für Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten, der Professor Dr. Schlander vorsteht, ist es mit Zuhilfenahme eines neuen Verfahrens gelungen, seit der Befreiung Oesterreichs etwa 1300 Kriegsversehrten die Stimme wiederzugeben. Es handelt sich um ehemalige Soldaten, deren Stimmbänder durch Kehlkopfdurchschüsse zerstört worden sind und die sich deshalb nicht mehr verständlich zu machen vermochten.

Die auf der Klinik bei der Behandlung dieser Sprachkrüppel gemachten Erfahrungen werden demnächst im Rahmen eines aufsehenerregenden wissenschaftlichen Werkes veröffentlicht werden.

Nach dem Ende des zweiten Weltkrieges gab es in Oesterreich mehrere hundert Sprachkrüppel, Menschen, die durch eine Schussverletzung des Gebrauchs ihrer Stimmbänder beraubt worden sind. Die moderne Medizin hat ihnen inzwischen die Sprache zurückgegeben. Auf der genannten Wiener Universitätsklinik, auf der nach einem neuen Verfahren diese ans Wunderbare grenzenden Erfolge erzielt werden konnten, meldet sich schon seit geraumer Zeit kein Stimmversehrter mehr zur Behandlung an.

Auf welche Art ist es nun möglich gewesen, diese tragische Kriegsfolge zu beseitigen? Es ist schon längere Zeit bekannt, dass an Stelle der zerstörten Stimmbänder Narben nachwachsen. Doch wusste man mit dieser Erkenntnis nichts anzufangen. Erst in den letzten Jahren wurde ein Verfahren entdeckt, das es ermöglicht, diese Narben so sehr zu kräftigen, dass sie schliesslich wie Stimmbänder funktionieren. Man nennt diese Methode «elektromechanische Tonbehandlung».

Während ein elektrischer Summer, das sogenannte Audiometer, an den verletzten Kehlkopf gehalten wird, versucht der Patient, den Ton nachzusummen. Wie der Gesangsschüler das Singen Ton für Ton erlernen muss, so erarbeitet sich der Sprachkrüppel, gleichfalls Ton für Ton, die Sprache zurück. Zuerst werden Summtöne geübt, später Töne in verschiedenen Lagen, schliesslich folgen Tonfiguren und Skalen. Zum Schluss lernt der Patient die Sprechlaute und erhält die Fähigkeit zurück, Worte und Sätze zu bilden.

In den günstigsten Fällen wurde erreicht, dass der Geheilte mit Hilfe seiner Stimmbändernarben heute ebenso deutlich und klangschön spricht wie vor seiner Verwundung. Aber auch in Fällen, wo dieser optimale Erfolg nicht zu erzielen war, gelang es immerhin, den Patienten so weit zu bringen, dass er sich, wenngleich mit etwas heiserer Stimme, deutlich verständlich machen konnte.

(Aus «Die Tat».)

Auch Taube können ihre Stimme — sehen!

Sie ist da — die visuelle Sprechmaschine, die zum Segen der Tauben unsere Stimmen niederschreibt, oder die, die hören können, Redekunst oder Musik lehrt. Punkte, Spritzer und Kritzeleien auf einem Lichtschirm zeigen den Eingeweihten den wahren Ton deiner Stimme, und die Forscher sehen viele andere Anwendungsmöglichkeiten dieses Wunders der Technik. «Vor dieser Maschine kann man nichts verbergen.»

In einem verdunkelten Zimmer nahe den Laboratorien der Bell Telephon Company in New York sitzen zwei junge Mädchen lebhaft plaudernd vor einem kleinen Schirm.

Beide sind seit der Geburt stocktaub; beiden bedeutet das Sprechen ein unhörbares Etwas, das die Menschen tun, indem sie die Kehle zusammenziehen, mit der Zunge manipulieren und die Lippen bewegen.

Die Mädchen unterhalten sich mit Hilfe der «visuellen Sprache». Vor ihnen steht ein gewöhnliches Telephon-Handmikrophon, und über den kleinen, nur wenige Quadratcentimeter grossen Schirm laufen Kringel, Punkte und Spritzer und sich kreuzende Linien in schnell wechselndem Muster, die die Mädchen zu lesen und in «Gesprochenes» zu übersetzen gelernt haben.

Tauben Menschen in der ganzen Welt, die ihr Leben lang nie einen durch die menschliche Stimme hervorgerufenen Laut gehört haben, bietet das «visuelle Sprechen» neue Hoffnung und die Chance, mit den Menschen um sie herum engere Fühlung zu nehmen. Es gibt ihnen sogar die Möglichkeit, neue Sprachen zu lernen und sie mit einem so sauberen Akzent zu sprechen, der fast dem normaler Menschen gleichkommt, die die Modulationen der Sprache auf orthodoxere Weise lernen.

«Von der visuellen Sprechmaschine lässt sich kaum etwas verbergen», erklärte mir einer der Forscher. «Wenn Ihre Stimme rauh ist, zeigt sich das im Muster. Jede Modulation, jede Gefühlsbewegung in der Stimme, vom Aerger bis zur Ueberraschung, ist da. Wenn Sie einen falschen Ton bei einem Instrument anschlagen, wird das auch registriert — man muss es dann nur interpretieren. Die visuelle Sprechmaschine lässt keine Alibis zu. Sie könnte gut das Verständnis des ganzen Komplexes der Laute revolutionieren».

Wie es gemacht wird.

Was die Wissenschaftler getan haben, ist, in der Laiensprache ausgedrückt: sie haben die Sprache in Muster gedruckt, die gelesen werden können. Sie haben die drei Eigenschaften des Lauts genommen: Tonhöhe, Lautstärke und Zeit, und haben sie graphisch «bestimmt». Sie haben eine Maschine konstruiert, die den Laut in eine Anzahl von Tongruppen zerlegt, haben die Intensität dieser Gruppen gemessen und die Muster dann so auf ein bewegliches Band gebracht, dass sie «gelesen» werden können.

Die Erforschung des visuellen Sprechens reicht schon mehr als zwanzig Jahre zurück. Seit dem

letzten Kriege wurde die Arbeit jedoch beschleunigt, und weniger umständliche Apparate wurden vervollkommen.

Zur laufenden Wiedergabe tatsächlichen Sprechens benutzt die neueste Maschine Filter; die aufgefangenen Töne werden auf eine Reihe von Glühlampen übertragen, die in vertikaler Reihe angebracht sind. Ein mit phosphoreszierender Masse bekleidetes Band ohne Ende passiert den Lichtbereich der Lampenreihe. So wie nun jede Lampe abwechselnd matt und hell leuchtet, zeichnet der variierende, über das Band geleitete Lichtstrom die Muster der visuellen Sprache auf, die dann gelesen werden kann, wenn das Band den Schirm passiert. Wenn das Band an der Seite des Schirms ausser Sicht kommt, wird das Muster durch infrarote Strahlen ausgelöscht und gibt damit den Schirm für den «Satz» der nächsten Zeitrunde frei.

Eine andere, kompliziertere Methode (die jetzt ausgearbeitet wird) verwendet eine Spezialform einer Kathodenstrahlröhre. Ein «Selektor» gibt jedem Filter Kontrolle über die Dichtigkeit des Elektronenstroms der Röhre.

Auf diese Weise verstärkt sich der Strahl, wenn der Filter einen Strom passiert, und an einem bestimmten Punkt des Schirms der Röhre wird ein heller Fleck aufgezeichnet, je nach dem, welcher Filter arbeitet. Diese Flecken folgen einander natürlich schnell und verwandeln sich in Punkte und Kringel, die dann das Sprechmuster bilden. All das geschieht nur, während man spricht, und wenn das Wort vorbei ist, ist es für immer weg. Aber die Wissenschaftler haben auch hier vorgesorgt: ihre neueste Verbesserung ist eine Maschine, die die Lautfolge als permanenten Bericht druckt. Mit anderen Worten: was sie jetzt herausbringen, ist ein Wunderkatalog von Lauten, bei dem sie sagen können: «Dies ist genau das Bellen eines Hundes, dies ein auf hohen Touren laufender Motor, dies ein Satz in der Hottentottensprache...».

Phonetiker sehen in dem visuellen Laut einen Ausweg aus allen ihren Schwierigkeiten, denn hier ist endlich eine todsichere Methode, jede dem Menschen bekannte Modulation und Kombination von Modulationen zu registrieren. Theaterschulen sehen hier einen Weg, bessere Diktion zu lehren, indem man den jungen Schauspielern genau zeigt, wo sie Fehler machen. Dasselbe gilt für Musiklehrer. Industrieleute sehen hier einen Weg, Maschinen wie Flugzeugmotoren zu belauschen, um Schläge wahrzunehmen, die bisher für das menschliche Ohr von zu kurzer Dauer waren.

Und nach Berichten des Laboratoriums ist eine andere Forschereinheit in kleinen Gruppen über die ganze Welt verstreut, die fühlen, dass ihre grosse Stunde jetzt unmittelbar bevorsteht — es sind die Vogelbeobachter.

Für taube Kinder.

Seit je der erste Vogelbeobachter in ferner Zeit stundenlang in einer feuchten Wiese lag und versuchte, die Piffe und Rufe bestimmter Vögel zu

klassifizieren, haben die Ornithologen die Tatsache beklagt, dass es keine adäquate musikalische Aufzeichnungsmethode gab, durch die diese Laute in gedruckter Form wiedergegeben werden könnten. Die «visuelle Sprache» — wenn sie erst einmal gelernt haben werden, die Symbole zu interpretieren — wird auch dieses Problem lösen.

Vor allem aber wird die «visuelle Sprache», so sagen die Forscher, bei dem Unterricht von Kindern, die von Geburt an taub sind, zu ihrem Recht kommen. Das durchschnittliche stocktaube Kind kann wegen der Schwierigkeit des Lehrens im ersten Jahr seines Besuchs einer Schule für Taube nicht mehr als sechs Worte sprechen lernen. Der Unterricht mit dem visuellen Sprechapparat hat gute Resultate gezeigt, obgleich noch viel zu tun übrig bleibt.

Durch diesen Apparat ist die stocktaube Person imstande, ihren Platz in der Gesellschaft einzunehmen und das Leben der Gesunden zu teilen.

(Aus «WZ».)

Rechtsfragen

Die Verwandtenbeitragspflicht.

Die Pflicht der Verwandten, ihren Teil an die Unterstützungskosten bedürftiger Verwandten zu leisten, ist in den Art. 328, 329 und 330 des schweizerischen Zivilgesetzbuches grundsätzlich geregelt. In der Öffentlichkeit herrscht hierüber vielfach Unkenntnis. Es kann aber keine Frage sein, dass, bevor die öffentliche Fürsorge den Unterhalt einer unterstützungsbedürftigen Person übernimmt, die Unterstützungspflicht der nahen Verwandten eingehend abgeklärt wird. Blutsverwandte in auf- und absteigender Linie und Geschwister sind gegenseitig verpflichtet, einander zu unterstützen, sobald sie ohne diesen Beistand in Not geraten würden. Geschwister können nur dann zur Beitragspflicht herangezogen werden, wenn sie sich in günstigen Verhältnissen befinden.

Blutsverwandte in auf- und absteigender Linie sind ohne Rücksicht auf den Grad der Verwandtschaft unterstützungspflichtig, bis sie durch ihre Leistungen selbst in Not geraten würden. Diese Unterstützungspflicht ist also sehr weitgehend und wird in der Praxis den tatsächlichen Verhältnissen, unter Bezugnahme auf das betriebsrechtliche Existenzminimum, entsprechend berechnet.

Für die Verwandtschaftsbeitragspflicht der Geschwister hat sich nach und nach eine Praxis herausgebildet, die durch verschiedene Bundesgerichtsentscheide fundiert ist. Die Umschreibung des Begriffes der «günstigen Verhältnisse» geht dahin, dass der Pflichtige nicht bloss die zur Fristung des Lebens notwendigen Auslagen bestreiten und einigermassen für die Zukunft sorgen kann, sondern auch in beträchtlichem Masse Aufwendungen machen kann, die dazu dienen, das

Leben angenehmer zu gestalten. So wurden zum Beispiel die Verhältnisse zweier leicht überschuldeter Beamter in Bern mit vierköpfigen Familien und einer monatlichen Bruttobesoldung von 900 Franken nicht günstig im Sinne der Grundsätze betrachtet. Dieser Bundesgerichtsentscheid kann natürlich nicht verallgemeinert werden, musste doch hier verschiedenen mildernden Verhältnissen Rechnung getragen werden. Immerhin gibt es eine gewisse Richtlinie der neuesten Praxis des Bundesgerichts.

Für die Fürsorgebehörden und -funktionäre bildet das Kapitel der Verwandtenbeitragspflicht nicht gerade eines der erfreulichsten. So ist die Auffassung, dass Eltern ein Dutzend Kinder durchbringen können, ein Dutzend Kinder aber die Eltern nicht, nicht gerade abwegig. Immer und immer wieder zeigen sich die Beispiele, wo Kinder ihren Eltern, wenn diese bedürftig werden, keinen Deut mehr nachfragen. Dem gleichen Verhältnis begegnet man nicht selten im umgekehrten Sinne, wenn Eltern die Kinder wegen Vernachlässigung weggenommen werden müssen. Für den normalen Menschenverstand ist diese Untergrabung einer moralischen Pflicht nicht leicht verständlich, so die finanziellen Verhältnisse Unterstützungsleistungen rechtfertigen. Dagegen ist es eine harte Nuss, wenn Kinder Eltern unterstützen müssen, die sich zeitlebens nicht um sie gekümmert haben.

Wenn keine Einigung in Sachen Verwandtschaftsbeitrag erzielt werden kann, kommt es nicht selten zu Verwandtenbeitragsstreiten, die sich oft bis vor Bundesgericht hinziehen.

Gemeinnützigkeit als Steuerbefreiungsgrund.

Lausanne. Der bundesrätliche Wehrsteuerbeschluss vom 9. Dezember 1940 befreite von der Steuerpflicht unter anderem «Körperschaften und Anstalten für das Vermögen und Einkommen, das ... ausschliesslich gemeinnützigen Zwecken dient» (Art. 16 Ziff. 3). Der Wehropferbeschluss vom 20. November 1942 hat diesen Steuerbefreiungsgrund in Art. 4 unverändert übernommen.

Die Gesellschaft für Arbeiterwohnungsfürsorge in St. Gallen und Umgebung setzt sich zum Zweck, «durch Erstellung oder Erwerbung von Häusern und Abgabe billiger und gesunder Wohnungen die Wohnungssorgen der unbemittelten Bevölkerung nach Möglichkeit zu mildern». Teile ihres Grundkapitals sind von der politischen Gemeinde Sankt Gallen, von der Ortsbürgergemeinde St. Gallen und vom Kaufmännischen Direktorium St. Gallen übernommen worden. Als die Gesellschaft bei der Erhebung des neuen eidgenössischen Wehropfers für ihr Reinvermögen eingeschätzt wurde, verlangte sie mit dem Hinweis auf ihre Gemeinnützigkeit Steuerbefreiung, wurde aber von der kantonalen Steuerrekurskommission abgewiesen. Sie reichte hierauf Verwaltungsgerichtsbeschwerde ein. Das Bundesgericht (verwaltungsrechtliche Kammer) hat die Beschwerde durch Urteil vom 13. Juli abgewiesen.